

Fachausbildung zum staatlich geprüften Lebensmitteltechniker – ein Erfahrungsbericht

(von E.R. (e_amely1970@gmx.de) für www.spaetertaubt.de/www.ertaubt.de)

Zunächst möchte ich mich kurz vorstellen. Nach 10 jähriger Schulausbildung erlernte ich den Beruf des Koches und arbeitet knapp 13 Jahre in Hotels und Restaurants. Der Beruf brachte mir viel Abwechslung, forderte aber auch 100% Einsatz. Durch eine Erkrankung beider Innenohren verlor ich den Großteil meines Gehörs. Linksseitig verblieb mir (zunächst noch) ein Hörvermögen von 60%, rechtsseitig ertaubte ich vollständig. Eine Odyssee von einem HNO-Spezialisten zum nächsten begann. Die Ärzte versprachen sich von einer OP eine wesentliche Verbesserung meines Gesundheitszustandes. Ich setzte alle Hoffnung darauf, denn das war die einzige Chance, meinem Beruf wieder nachgehen zu können. Die Enttäuschung folgte mit dem schlimmen Erwachen. Die OP war kein Erfolg gewesen. Nach der Reha bekam ich die Attestierung: als Koch berufsunfähig, aber prinzipiell arbeitsfähig. Ich stand zu diesem Zeitpunkt mit 32 Jahren vor dem Nichts.

Über die LVA (Landesversicherungsanstalt) sollte ich eine Umschulungsmaßnahme bekommen. Aber was mir da angeboten wurde, entsprach in keiner Weise meiner Vorstellung von einem Arbeitsplatz. Ich schaute mich im Internet um und wurde fündig. "*Staatlich geprüfter Lebensmitteltechniker*" stand auf einer Internetseite. Das interessierte mich. Die Voraussetzungen für die Fachausbildung hatte ich, und die Bewerbung war schnell abgeschickt. Es dauerte auch nicht sehr lange, bis ich die Zulassung bekam. Mit den vollständigen Unterlagen marschierte ich zur LVA, die mir alles mit einem Satz zunichte machte: „Ein Studium bezahlt die LVA nicht!“ Mit irgendwelchen Paragraphen wurde mir eine Begründung präsentiert. Ich hatte aber mehrmals das Gefühl, dass es für die netten Beamten nur zu viel Aufwand bedeutete. Das konnte ich aber nicht beweisen.

Damals hatte ich noch ein einseitiges Hörvermögen von 60% und sah nicht ein, warum ich die vier Semester in der Berliner Fachschule nicht absolvieren sollte. Es folgte ein irrer Briefwechsel mit Erklärungen und Widersprüchen. Am Ende hatte ich es mit eiserner Beharrlichkeit geschafft: Die LVA erklärte sich nun doch bereit, diese Umschulung zu finanzieren. Gewonnen! Doch gleich darauf kam die nächste Schwierigkeit. Denn die Zusage von der LVA erhielt ich am 12.08., und am 18.8.2003 ging die Ausbildung los. Wie sollte ich in der kurzen Zeit eine Wohnung finden? Der LVA war es völlig egal, wie ich alles in die Wege brachte. Doch auch das Problem löste ich rechtzeitig und in Eigeninitiative. Diese schlechte Erfahrung mit der LVA hat mich in den folgenden Jahren immer davor abgeschreckt, eine Behörde, zum Beispiel das Integrationsamt, in Anspruch zu nehmen.

Da es sich bei meiner Ausbildung "nur" um ein Fachstudium handelte, studierte ich nicht an der Uni oder TFH, sondern an einer Fachschule, und die hatte nichts besseres zu tun, als den Gleichstellungsbeauftragten zwecks Sparmaßnahmen abzuschaffen. Für mich bedeutete das, dass ich keinen direkten Ansprechpartner in der Schule hatte, der mich in den behördlichen Dingen unterstützte oder dem Lehrerkollegium meine Situation erklärte. So war ich gezwungen, jeden einzelnen Dozenten selbst anzusprechen.

Anfangs lief auch alles glatt. Mit meinen Hörgeräten konnte ich dem Unterricht in den Seminaren und sogar in den Vorlesungen folgen. Doch nach den ersten beiden Semestern hatte ich zwei schwere Hörstürze, und meine Umwelt hüllte sich in ewiges Schweigen. Es folgte eine lange Krankschreibung mit den üblichen Vertröstungen der Ärzte. In dieser Zeit half mir ein Kommilitone dabei, mit dem Unterrichtsstoff einigermaßen Schritt zu halten. Alles

nur per Zettel, E-Mail und Fax. Trotzdem sah ich alles zusammenbrechen. So hatte ich doch nie eine Chance, die Ausbildung erfolgreich zu beenden!

Einige Wochen später kamen erste undeutliche Geräusche auf dem linken Ohr zurück. Dieses Resthörvermögen von nun 10% konnte dann mit einem digitalen Hörgerät und einem Richtmikrofon so weit ausgereizt werden, dass ich wieder Geräusche wahrnehmen konnte. Allerdings musste ich erst lernen, diese ungewohnten Geräusche ein- und zuzuordnen. Alles war so fremd und so weit entfernt. Doch nun sah ich wieder einen Hoffnungsschimmer.

In Berlin war ich fremd und kannte kaum jemanden. Die Freunde waren in meiner Heimat, und ich konnte nicht anrufen und um Rat und Hilfe bitten. Per Mail sprachen sie mir Mut zu und überzeugten mich, wenigstens den Versuch zu wagen, weiterzumachen. Was hatte ich schon zu verlieren? Außerdem bin ich nicht der Typ, der sich selber aufgibt und die "Flinte ins Korn" wirft.

Deshalb setzte ich mein Studium nach einer Unterbrechung von 1 1/2 Monaten fort. Wiederholen musste ich kein Semester, da mich Kommilitonen und Dozenten auch während des Krankenhausaufenthaltes auf dem laufenden hielten. Die Lehrer waren zwar mit der neuen Situation völlig überfordert, da die Fachschule nicht auf gehörlose Studenten eingestellt ist, doch sie kamen mir sehr hilfreich entgegen. Die Dozenten ermöglichten mir ein Selbststudium mit reichlich Betreuung. Sie schickten mir die Unterlagen meist per Email und schrieben Lösungswege und Beispiele dazu. Meine Fragen, die ich ihnen ebenfalls per Email zuschickte, beantworteten sie ausführlich. Außerdem stellten sie mir ihre persönliche Literatur zur Verfügung. So konnte ich den Lernstoff in Heimarbeit aufarbeiten. Der Kommilitone, der mir in der Krankenhauszeit beigestanden war, half mir auch weiterhin sehr und entpuppte sich als toller Nachhilfelehrer. Mit einer „Engelsgeduld“ schrieb er seitenweise Erklärungen, skizzierte technische Abläufe, malte die tollsten Keime in Mikrobiologie und vieles mehr. Auch privat versuchte er immer wieder, mich mal aus meiner Studentenbude rauszuholen.

Oft hatte ich Zweifel und war dem Aufgeben näher als dem Weitermachen. Ich "hangelte" mich von Klausur zu Klausur und schaffte es bis zum großen Finale, den Abschlussprüfungen. Ich weiß heute nicht mehr, wie viele Nächte ich durchgemacht, gelernt und Laborprotokolle überarbeitet habe. Aber irgendwie stand ich die Zeit durch. Die schriftlichen Prüfungen waren kein großes Problem. Vor der mündlichen Prüfung grauste es mir allerdings fürchterlich. Wie sollte ich die Fragen verstehen? Wie sollte ich mich auf den Inhalt konzentrieren? Hier riet mir eine Freundin dazu, einen Schriftdolmetscher zu engagieren. Das war die rettende Idee. Denn dieser schrieb in der Prüfung die Fragen simultan auf einem Laptop mit und warf sie über einen Beamer an die Wand, so dass die Prüfung ohne Verständnisschwierigkeiten in angenehmer Atmosphäre verlief. Das Examen bestand ich mit gutem Erfolg!

Ich muss ehrlich gestehen, dass man so eine Situation nicht alleine durchstehen kann, auch nicht mit eiserner Selbstdisziplin. Die Kommilitonen, eine gehörlose Freundin, die ich in der Berliner TFH kennengelernt hatte, und die moralische Unterstützung eines Psychologen haben mich diese schwere Zeit überstehen lassen.

Aber was sollte danach kommen? Arbeitsamt, Sozialamt, keinerlei Perspektiven???

Auch hier habe ich wieder meiner eigenen Initiative vertraut. Nur wenige Wochen nach dem Examen habe ich ohne Hilfe von Behörden eine feste Stelle als Lebensmitteltechniker gefunden. Die Arbeit macht mir viel Spaß.

* * * * *